

Z Psychodrama Soziometr (2015) 14:311–324
DOI 10.1007/s11620-015-0288-7



HAUPTBEITRÄGE

Zeitschrift für Psychodrama
und Soziometrie

Playback-Theater – ein dynamischer Spiegel

Marianne Tobler-Schkölziger

Online publiziert: 12. August 2015

© Die Autor(en) 2015. Dieser Artikel ist auf Springerlink.com mit Open Access verfügbar.

Zusammenfassung Im Playback-Theater besteht – wie im Psychodrama – ein klarer Rahmen, es gibt Regeln und Rituale. Im Unterschied zum Stegreifspiel und zu psychodramatischen Szenen stehen die Erzählenden nie auf der Bühne, sie bleiben immer Zuschauende am Bühnenrand. Anhand von den Spielformen des Playback-Theaters und mit Beispielen aus Aufführungen wird die Befreiung von belastenden Geschichten durch die Spiegelwirkung von Playback-Theater gezeigt. Die erzählten Geschichten, dynamisch gespiegelt und gemeinsam erlebt, verbinden Publikum und Spielende in einem sozialen Dialog. Es entsteht ein thematischer „Roter Faden“.

Schlüsselwörter Playback-Theater · Psychodrama · Geschichten · Spielformen · Dynamischer Spiegel · Sozialer Dialog · Tele · Katharsis · Respekt

Playback Theatre as a dynamic mirror

Abstract A clear framework is a common denominator between Psychodrama and Playback Theatre: both have rules and rituals. In contrast to Psychodrama and improvisational Theatre within the Playback Theatre framework the “Teller” is an observer. There is a special chair on the edge of the stage for the teller. Explaining the three main technics of Playback Theatre and sharing some examples from performances in which tension, i.e. embarrassment is released through the mirroring, the magic of Playback Theatre is illustrated in this paper. The stories told and in a dynamic way mirrored, bond the audience and the actors in a social dialog. A red thread is evolving.

M. Tobler-Schkölziger (✉)
Gärtnerstr. 15,
8400 Winterthur, Schweiz
E-Mail: toblerm.ch@gmail.com

Keywords Playback Theatre · Psychodrama · Stories · Technics · Dynamic mirror · Social Dialog · Tele · Katharsis · Respect

1 Psychodrama und Playback-Theater

Seit über 20 Jahren bin ich nun Mitglied und Leiterin des PlayBackTheater-Spektrum.ch, vormals Playback-Theater Schweiz. Als Psychodramatikerin habe ich viele Gruppen geleitet, blicke auf eine Zeit zurück, in der beide Verfahren mich nebeneinander begleitet und bereichert haben. Sowohl Psychodrama wie auch Playback-Theater haben mich viel gelehrt, mir Freundschaften geschenkt, mein Leben farbig gestaltet. Immer wieder erlebe ich die Freude bei den Erzählenden, wenn Erlebtes wieder entdeckt wird, wenn Neues im Spiel auffällt und wenn sie manchmal plötzlich Momente erinnern, die verloren gegangen sind. Es ist faszinierend für mich, zu beobachten, dass erzählte Geschichten neue Erzählende aus dem Publikum hervorlocken, die wagen, auch schambesetzte Momente vor dem Publikum zu erzählen.

1.1 Entstehung des Playback-Theaters

Playback-Theater ist eine spezielle Form von interaktivem Theater und wurde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Jonathan Fox und seiner Partnerin Jo Salas in den USA entwickelt. Jonathan Fox, Psychodramatiker (Schüler von Moreno), Theatermann, an der Harvard University ausgebildet, ist ein Mensch, dem die mündliche Überlieferung von persönlichen Erlebnissen, Alltagsgeschichten und Träumen am Herzen liegt. Playback-Theater wird nicht als Therapiemethode gesehen, sondern als eigenständige Theaterform, mit dem Ziel eine spezielle Art von sozialem Dialog zu ermöglichen und Gemeinschaft zu fördern.¹

Das Ziel von Playback-Theater ist nicht nur, das Publikum zu unterhalten, sondern auch durch seine künstlerische Form eine fruchtbare Kommunikation zwischen Menschen jeglicher Herkunft und jeden Alters entstehen zu lassen. Durch das Erzählen der eigenen Geschichte findet das Individuum Zugang zu seiner Identität und zu seiner Biografie und kann sich über das Erzählen und den dynamischen Spiegel der Darstellung oft von Schamgefühlen befreien. Dies führt dazu, dass Playback-Theater heute nicht nur im Theater, sondern auch in Selbsterfahrungsgruppen, in der Organisationsentwicklung, in Supervisionen oder Tagungen, sowie in andern sozialpolitischen Zusammenhängen auftaucht. Weltweit wird Playback-Theater auch in Krisengebieten angewendet, um den Dialog der verschiedensten Gruppierungen zu fördern. Sowohl die Gruppe als auch der Einzelne können belastende Erlebnisse verarbeiten. Wird die individuelle Geschichte vor andern Menschen erzählt und das Erzählte auf der Bühne gespiegelt, entsteht ein kollektiver, heilsamer Prozess.

Während einer Playback-Theater-Aufführung ist alles offen. Weder die leitende Person, noch die Spielenden, noch das Publikum wissen, was geschehen wird, welche Geschichte im nächsten Moment auf die Bühne kommt, oder ob eventuell gar keine Geschichte erzählt wird und die Aufführung ein Ende findet. Das Unerwartete begegnet uns wieder und wieder und macht jeden Auftritt zu einem spannenden Erlebnis voller Überraschungen. Nach meiner Erfahrung findet sich immer ein „Roter Faden“

der Themen während einer Aufführung. Nach 40 Jahren Playback-Theater zeigt sich, dass das Geschichtenerzählen eine soziale, integrative Funktion übernehmen kann. Gelingt die kreative Umsetzung, wird eine transzendente Erfahrung für das Publikum und die Spielenden möglich. Ein unsichtbares Band – Tele – entsteht zwischen Publikum und Spielenden. Weltweit gibt es inzwischen unzählige Playback-Theater-Gruppen, teils basierend auf psychodramatischem Hintergrund, immer häufiger aber aus dem Spektrum von Theaterschaffenden.

1.2 Playback-Theater im deutschsprachigen Raum

Annette Henne, Schaffhausen, brachte Playback-Theater in die Schweiz und gründete dort die erste deutschsprachige Playback-Theater-Gruppe „Playback-Theater Schweiz“. Nach und nach entstanden im deutschsprachigen Raum an die 70 Gruppen, die sich regelmäßig treffen, trainieren und auftreten. In Frankfurt wurde 2005 der gemeinnützige Verein „Playback-Theater-Netzwerk e. V.“ gegründet. Gründungsmitglieder waren PlaybackInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das wichtigste Projekt des Vereins ist die „Schule für Playback-Theater“. Seit 2005 werden jährlich Sommerkurse durchgeführt. Playback-Theater findet sich heute auch in den Curricula verschiedener Hochschulen und Bildungseinrichtungen.

2 Playback-Theater als dynamischer Spiegel

Im Playback-Theater haben Menschen die Chance Zeuge zu sein, wie alltägliche Momente, Geschichten und Träume auf der Bühne spontan in Szene gesetzt werden. Die private Geschichte wird zu einer öffentlichen, die alle im Raum Anwesenden berührt. Das dynamische Spiegeln im Spiel durch ein geübtes Ensemble auf der Bühne erlaubt ein intensives Erleben und weckt bei den Menschen im Publikum weitere Erinnerungen. Playback-Theater ist somit neben Unterhaltung, auch die Basis für einen sozialen Dialog. Eine Geschichte stößt die Nächste an.

Das Playback-Theater lebt mit Ritualen und Regeln. Der Aufbau einer Aufführung verläuft wie im Psychodrama in bestimmten Phasen. Auch die einzelne gespielte Form läuft rituell ab. Eine wichtige Aufgabe der leitenden Person ist, das Ritual zu halten. Dies gibt Sicherheit, sowohl für die Spielenden, wie auch für die potenziellen Erzählenden. Sie sind und bleiben Erzählende, sie spielen nie mit. Die Spielenden und die MusikerInnen bleiben stets in ihren Rollen. Sie nehmen keinen Kontakt zum Publikum auf. Während sie auf der Bühne stehen, stellen sie keine Fragen, weder an die leitende, noch an die erzählende Person. Die Begrenzungen durch das Ritual ermöglichen freies Improvisieren.

2.1 Die Elemente des Playback-Theaters

2.1.1 Die Bühne

Die Playback-Theater Bühne wird weltweit in gleicher Weise aufgebaut. Der Bühnenraum ist klar vom Zuschauerraum abgegrenzt.

Am hinteren Bühnenrand befinden sich Stühle oder Hocker für die Spielenden, auf der Bühne stehen ein Kleiderständer oder eine Leiter für farbige Tücher – die einzigen Requisiten. Auf der rechten Seite richtet sich die Musik ein. Zwei Stühle stehen vorn auf der linken Seite, einer für die leitende Person, der Zweite ist der Erzählerstuhl.

Die Bühne ist ein leerer Raum, in dem Erfahrungen, Erinnerungen, Fantasien und Träume in einem sinnlichen, dynamischen Spiegel lebendig werden können. Es werden kurze Szenen sein, in denen die Spielenden auf die Bühne treten und die Erzählenden ihre Geschichten im Spiegel erleben.

2.1.2 *Die Geschichte*

Die Geschichte braucht einen sicheren Ort, da immer Persönliches zurückgespielt wird. Was auf der Bühne erzählt wird, wird als erzählenswert angesehen. Die Erzählenden brauchen Gewissheit, dass ihre Geschichte achtsam behandelt wird. Dies wird durch das Ritual und die Haltung von der leitenden Person und den Spielenden gewährleistet. Was ist aber eine Geschichte im Playback-Theater? Es kann ein kurzer Moment sein, ein Erlebnis vom Tage, auch ein länger zurückliegendes freudiges oder belastendes Ereignis, vielleicht auch ein Traum, der die Erzählenden begleitet und jetzt mitgeteilt werden will. Manchmal klingt etwas zunächst alltäglich und banal, wird aber im Spiegel des Spiels als schmerzhaft oder erleichternd erlebt. Schon die Frage: „Wie war der Morgen?“ kann zeigen, wie freudlos oder tragisch die Beziehungen oder die Einsamkeit der Erzählenden sein können. Hinter einfachen oberflächlichen Erlebnissen können plötzlich belastende Ereignisse auftauchen. Das braucht Spielende, die ernsthaft zuhören, und ein Publikum als respektvolle Zeugen. Durch das achtsame Spiegeln in einer theatralisch-musikalischen Improvisation werden die Erzählenden und das Publikum berührt, ein heilsamer Prozess kommt in Gang.

2.1.3 *Die erzählende Person*

Sie meldet sich aus dem Publikum und ist bereit einen Moment aus dem Leben zu erzählen. In der Phase der Anwärmung bleibt sie im Publikum sitzen. Später in der Aufführung wird die erzählende Person auf den Stuhl am Bühnenrand eingeladen, wo sie ihre Geschichte im Interview mit der leitenden Person entwickeln kann. Die erzählende Person wird die Scham überwinden, etwas Persönliches vor dem gesamten Publikum preiszugeben. Sie wird Zeuge der eigenen Geschichte. Die Spielenden, welche aufmerksam zugehört haben, werden den Spiegel der Geschichte auf die Bühne bringen. Anders als im Psychodrama stehen die Erzählenden nie selber auf der Bühne, machen keinen Rollenwechsel mit den Spielenden, sondern betrachten die Szenen vom Platz am Bühnenrand aus. So wird jede Handlung, jedes Bild auf der Playback-Theater Bühne als distanzierter, dynamischer Spiegel erlebt.

2.1.4 *Das Publikum*

Ist die Playback-Theater-Gruppe in einer öffentlichen Aufführung an einem Ort, wo sie regelmäßig auftritt und bekannt ist, kann sie davon ausgehen, dass viele Leute im

Publikum den Ablauf der Aufführung kennen, wissen, wie Playback-Theater funktioniert und auch bereit sind, etwas von sich preiszugeben: Ohne Geschichte aus dem Publikum gibt es kein Playback-Theater!

Tritt die Gruppe auf Einladung einer Organisation auf, bestehen Unsicherheiten. Weiß das Publikum, was es erwartet? Welche Leute werden da sein? Bestehen hierarchische Strukturen oder sogar Ängste, die eine hemmende Wirkung auf das Erzählen haben?

2.1.5 *Die leitende Person*

Sie moderiert die Aufführung und interviewt die Erzählenden. Sie achtet auf die Stimmung im Raum, erfasst die Atmosphäre und hält den Blick gleichzeitig auf das Geschehen im Publikum, auf die Erzählenden, auf die Spielenden. Sie wählt eine passende Spielform aus und bestimmt die Inszenierung. Sie ist die Schaltstelle des Geschehens, gibt Raum. In ihr sind die Rollen des Ansagers, des Regisseurs, des Moderators und des empathischen Interviewers vereinigt.

2.1.6 *Die Spielenden*

Sie hören einführend zu, machen einen unwahrnehmbaren Rollenwechsel mit den Erzählenden und finden in konzentrierter Haltung Worte für das Gehörte. Ist der Moment oder die Geschichte fertig erzählt, lässt die leitende Person Rollen von der erzählenden Person zuweisen, gibt kurze Anweisungen und sagt: „Let’s watch!“ Die Spielenden sind bereit, alle Rollenweisungen anzunehmen, seien sie noch so schwierig oder gar unmöglich zu spielen.

Nun suchen die Spielenden ihren Platz auf der Bühne und nehmen eine Anfangshaltung ein, während die Musik eine Art Ouvertüre spielt. Mit dem Ausklingen der Musik beginnen sie eine szenische Improvisation, die vor allem dem Erzählenden und seiner Geschichte verpflichtet ist. Das Erzählte wird zu einem dynamischen Spiegel. Die Akteure spielen einerseits die Geschichte nach, andererseits ergibt sich in der Dynamik der Improvisation etwas Neues, Anderes.

Gemeinsam spüren die Spielenden, wann das Spiel zu Ende ist. Sie wenden sich der erzählenden Person zu und signalisieren ihr mit dieser Geste: „Du hast erzählt – dies haben wir daraus gemacht.“ Entspannt wenden sie auch ihren Blick zur leitenden Person und entlassen sich damit aus der Rolle.

Während des gelassenen Zurückgehens von der Aktionsfläche zu ihrem Platz am hinteren Bühnenrand legen sie stumm endgültig ihre Rolle ab. Sie warten ruhig atmend mit Blick zum Publikum in meditativer, neutraler Haltung auf die nächste Geschichte. Es findet weder ein Entrollen noch ein Rollenfeedback statt. Dies erfordert von den Spielenden eine große Rollenflexibilität und innere Stabilität.

2.1.7 *Die Musik*

Oft wechseln sich Spielende ohne größere musikalische Kenntnisse an der Musik ab, manchmal sind es BerufsmusikerInnen. Die Musik begleitet das Spiel, sie kann mit wenigen Tönen tiefe Emotionen spiegeln, kann Atmosphäre schaffen. Sie akzentu-

iert die Szenen, ruft Stimmungen hervor, intensiviert das Spiel. Sie treibt die Szene voran oder bremst sie. Sie kann unterstützend oder antagonistisch wirken. Die Musik markiert oft den Beginn oder Schluss einer Szene. Die Musik ist immer im Kontakt mit den Spielenden.

2.1.8 *Training der Funktionen*

In Workshops und Weiterbildungen oder in Playback-Theater-Trainings finden sich wieder andere Bedingungen vor. In der Regel übernehmen alle Beteiligten abwechselnd jede Funktion. Alle sind einmal Publikum, alle sind einmal Spielende und alle sind einmal Erzählende. In den Trainings fortlaufender Gruppen werden die eigenen persönlichen Geschichten erzählt und gespielt. Dies führt zu einer großen Gruppenkohäsion, die Gruppenmitglieder kennen sich untereinander oft besser als die nächsten Freunde. Dieser Zusammenhalt lässt manche Gruppe miteinander alt werden. 10, 20, 30 Jahre in engem Austausch mit Menschen sein, Geschichten und Träume in einem nicht therapeutischen Rahmen kennenzulernen, führt zu großem Vertrauen und ist ein Geschenk, auch wenn der Spiegel manchmal schwierige Momente zeigt.

2.2 Spielformen des Playback-Theaters²

In diesem Abschnitt werden drei der wichtigsten ursprünglichen Formen vorgestellt, die im Playback-Theater angewendet werden und die ganz unterschiedlich die Geschichten widerspiegeln. Es gibt Hunderte von Variationen der Darstellung, je nach Playback-Theater-Gruppe werden mehr oder weniger Formen verwendet. Die Folgenden sind am geeignetsten, das dynamische Spielgeln darzustellen:

- Fluid Sculptures (fließende Skulpturen)
- Pairs (Ambivalenzen)
- Szenen.

2.2.1 *Fluid Sculptures*

Fluid Sculptures werden gerne zu Beginn einer Aufführung eingesetzt. Durch diese kurze Spielform wird das Publikum für Geschichten angewärmt, es erlebt, wie die Spielenden wohlwollend und achtsam mit seiner Befindlichkeit umgehen. Leute, die zum ersten Mal Playback-Theater sehen, erleben durch einfache Fragen der leitenden Person und den gespielten Spiegel auf der Bühne, wie Playback-Theater funktioniert.

Die leitende Person stellt eine kurze Frage, wie z.B. „Wie war Ihr heutiger Tag?“ Gleich geht eine Hand hoch: „Ich hatte einen fürchterlichen Tag, alles ging schief, ich bin fix und fertig.“ Die leitende Person sagt: „Lasst es uns anschauen!“ Dies ist die Aufforderung, das Spiel zu beginnen. Der oder die erste Spielende geht in die Mitte der Bühne, die Musik beginnt mit einem rasselnden Geräusch. Mit rhythmisierten Bewegungen und ächzender Stimme wird die Erschöpfung dargestellt. Es folgen nach und nach die andern Spielenden, alle stellen auf ihre Art einen Gefühlsaspekt der Erzählenden dar. Sie drücken mit Körper und Stimme aus, was sie beim empathischen Zuhören von den Erzählenden erfahren haben. Sie übernehmen keine Rolle, sie

spiegeln die Befindlichkeit der Erzählenden, wie Erschöpfung, Ärger, Wut, Enttäuschung. Sie amplifizieren das Gefühl der Erzählenden, das sie und das Publikum nun in einem dynamischen Spiegel erleben. Es entsteht auf der Bühne eine aus kreativen Elementen bestehende fließende Skulptur. Die Darstellung dauert kaum eine Minute, die Musik stoppt, die Skulptur wird eingefroren. Die leitende Person fragt: „Haben Sie etwas davon gesehen?“ Die Erzählenden haben die Gelegenheit, sich zu äußern. Aus Respekt vor dem Geschehenen finden keine Bewertungen oder Korrekturen statt. Nach der Antwort der Erzählenden dankt die leitende Person für die Geschichte. Die Spielenden kehren an ihre Plätze am hinteren Bühnenrand zurück und signalisieren in neutraler Haltung ihre Bereitschaft für weitere Momente und Geschichten.



2.2.2 Pairs – Paare – Ambivalenzen

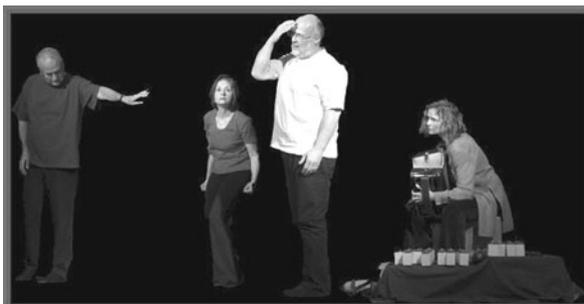
Manchmal werden auf einfache Fragen gemischte Gefühle geäußert oder die leitende Person spricht gezielt Ambivalentes an. Dann nutzt sie die Spielform Pairs. Die Spielenden stellen sich in Paaren hintereinander, beide mit dem Gesicht zum Publikum, auf der Bühne auf. Je nach Anzahl der Spielenden sind es zwei oder drei Paare nebeneinander. „Kennen Sie Situationen, wo Sie ein gemischtes Gefühl hatten?“ Eine Frau meldet sich: „Ja das kenn ich. Hass und Liebe.“ Die leitende Person fragt: „Wann erleben Sie das?“ „Bei meinen Kindern. Ich liebe sie heiß, würde sie nie weggeben, aber manchmal machen sie mich so wütend, dass ich sie auf den Mond schießen könnte.“ Auf ein Zeichen beginnt das erste Paar – in geübten Gruppen ohne Absprache – mit Ton und Bewegung zu spielen (Sound & Movement). Für die Zuschauer erscheint dies wie eine Art Doppel-Körper, der die beiden Gefühle gleichzeitig aus-

drückt. Die eine Seite ist voller Hass, (was die Spielerin mit einer abweisenden, harten Bewegung und hartem Ton ausdrückt), die andere voller Liebe (ausgedrückt mit umarmender Geste und leisem Flüstern). Nach einer knappen Minute frieren die zwei Spielenden die Skulptur ein. Das nächste Paar spielt nun seine Variation der zwei widerstreitenden Gefühle. Die Darstellungen können recht unterschiedlich sein, so können sich auch andere Zuschauer mit den Bildern identifizieren. Die Erzählerin atmet hörbar aus, sie hat ihr abgelehntes Gefühl zusammen mit dem akzeptierten gespiegelt bekommen und reagiert erleichtert.



2.2.3 Szenen

Leitende Person, Spielende und das Publikum sind angewärmt. Die Spielenden setzen sich auf ihre Hocker. Nun wird jemand eingeladen, auf dem Erzählerstuhl Platz zu nehmen und eine längere Geschichte zu erzählen. Die leitende Person stellt im Gespräch Fragen wie: „Wann spielt Deine Geschichte? Wo spielt sie? Wer und was ist wichtig?“ Die erzählende Person wählt Spielende für Rollen aus, diese stehen auf und bleiben vor ihrem Hocker stehen. Sind die Rollen verteilt, übergibt die leitende Person mit einer Formel wie: „Schau’s Dir an!“ („Let’s watch!“). Die Musik beginnt, die Spielenden richten sich auf der Bühne ein. Die Musik stoppt, die Szene beginnt.



Nach einigen Minuten kommt die Darstellung zu einem Ende, alle haben gestoppt und wirken, wie in einem Schlussmoment eingefroren. Auch die musikalische Begleitung klingt aus. Die Spielenden lockern ihre Haltung und wenden ihren Blick zum Erzählerstuhl. Die leitende Person fragt: „Hast Du etwas von Deiner Geschichte gesehen?“ Die Erzählenden haben nun die Gelegenheit, sich zum Gesehenen zu äußern. Oft kommt nur ein Nicken, manchmal finden sie eine unerwartete Übereinstimmung oder meinen: „So schlimm war es in Wirklichkeit dann doch nicht!“ Häufig sind die Erzählenden in diesem Moment noch ganz in der Szene gefangen. Die leitende Person bedankt sich bei allen. Die erzählende Person verlässt ihren Stuhl auf der Bühne und kehrt unter Applaus an ihren Platz im Publikum zurück. Die Bühne ist frei für die nächste Geschichte.

3 Die Befreiung der Scham durch den dynamischen Spiegel

3.1 Beispiel einer Geschichte aus einer Fachtagung

Die 300 teilnehmenden Fachleute kommen nach Vorträgen im Plenum und anschließender Weiterarbeit in Workshops zu einer Playback-Theater Vorstellung im Plenum zusammen. Was ist in den Arbeitsgruppen geschehen? Was war wichtig? Gab es Neues? Playback-Theater wird zum Spiegel der Berichte und Erfahrungen. Nach der Vorstellung wird die Tagung wieder in Gruppen weitergehen.

Einige Momente und 2 Gruppenberichte werden gespielt. Da kommt ein älterer Kollege auf den Erzählerstuhl. Er wirkt unsicher und angespannt. „Ich habe einen Workshop angeboten, niemand ist gekommen!“ Es herrscht Totenstille im Raum, es scheint, dass die Anwesenden den Atem anhalten. „Ich habe gewartet, dann bin ich hinausgegangen, habe mich in ein Café gesetzt. Zuerst war ich ganz allein, dann sind aber plötzlich Kollegen gekommen und haben sich zu mir gesetzt.“

Was erleben die Zuschauer, die Spielenden und der Erzähler?

Ein Kollege kommt auf die Bühne und alle erfahren eine beschämende Geschichte. Nur schon das Anhören des ersten Satzes ist ein Spiegel für alle Anwesenden, jedem könnte dies passieren! Das Publikum erfährt aber auch, dass der Kollege eine für ihn heilsame Lösung erlebt hat. Sie können wieder aufatmen.

Was ereignet sich auf der Bühne? Ein Mann (in der Rolle des Erzählers) steht in der Mitte der Bühne, streckt die Hände nach den andern Menschen aus, alle wenden sich von ihm ab, niemand kommt auf ihn zu. Verzweifelt versucht er, jemanden zu erreichen, vergeblich. Der Erzähler gibt auf. Die Szene wandelt sich. Es entstehen auf der Bühne lebhaft und zugewandte Begegnungen zwischen dem Spieler des Erzählers und den andern Spielern. Der Erzähler atmet sichtbar auf.

Das Publikum regt sich wieder, klatscht Beifall. Der Erzähler wirkt erleichtert, er hat erlebt, wie seine Geschichte voller Respekt zurückgespiegelt wurde, er kann mit neuen Bildern auf seinen Platz im Publikum zurückgehen.

3.2 Das Nichterzählte zeigt sich im Spiegel – TELE im Playback-Theater

In dieser Aufführung sind bereits Momente aus dem Leben der Erzählenden mit Fluid Sculptures und Pairs gespiegelt worden. Im Saal sind etwa 100 Menschen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund.

F. berichtet, wie er mit seiner Frau eine Autofahrt unternimmt, um einen Freund zu besuchen. Er verliert die Orientierung und findet das Ziel nicht. Immer wieder erwischt er eine falsche Abzweigung. Sie kommen viel zu spät an.

Die Spielenden entwickeln die Geschichte in einer sich steigernden Auseinandersetzung zwischen dem Erzähler und seiner Frau. Dies gipfelt darin, dass die Darstellerin der Frau ausruft: „Wenn Du so weiterfährst, steige ich aus!“ Der Mann auf dem Erzählerstuhl erschrickt und murmelt: „Diesen Teil habe ich doch gar nicht erzählt, woher wissen die Spielenden, was auf der Fahrt wirklich passiert ist? Meine Frau ist ausgestiegen und wollte nicht mehr mitfahren!“

So erfassen die Spielenden durch achtsames Einfühlen oft das nicht Gesagte und zeigen im Spiegel Wesentliches einer Geschichte.

3.3 Die traumatische Geschichte – Katharsis im Playback-Theater

Ein weiterer Erzähler meldet sich. Er habe eine Geschichte, die ihn seit Jahren nicht loslasse. Er wisse aber nicht, ob hier der Platz sei, sie zu erzählen. Ich lade als Leiterin U. auf den Erzählerstuhl ein.

Vor etwa 10 Jahren ist U. an einem eisigen Wintertag mit seinem Hund spazieren gegangen. Sie kommen zum gefrorenen Fluss, auf dem eine große Eisfläche zum Betreten einlädt. Munter spielt der Herr mit seinem Hund auf den Eisschollen. Da kippt das Eis, U. kann sich nicht mehr festhalten und rutscht ins frostige Wasser, das ihm zum Glück nur bis zur Brust reicht. Er kann sich auf eine andere Scholle ziehen und ans Ufer retten. Rasch eilt er nach Hause. Der Hund hat von der gefährlichen Situation nichts mitbekommen. Erst nachträglich geht U. auf, wie nah er in seiner spielerischen Freude am Tod vorbeigeschlittert ist!

Vier Rollen werden besetzt: Erzähler, Hund, die kippende Eisscholle und der Fluss, der sein Opfer loslassen muss. Die fünfte Spielerin begibt sich zur Musik.

U. sieht, wie der Fluss lockt, der Hund springt zur Eisscholle, U. hinterher. Beide tollern wie Kinder auf dem Eis umher. Die Eisscholle beginnt zu kippen. U. auf dem Stuhl neben mir hält den Atem an. Er sieht, wie der Spieler ins Wasser fällt, wie er ums Überleben kämpft, sich dann aber retten kann. Er erlebt, wie sein Hund nichts von der Gefahr mitbekommt, weiterspielt und sich wohligh zu Hause zum Schlafen hin kuschelt. Er aber bleibt mit seinem Erlebnis schlaflos.

Auf die Frage, ob er seine Geschichte erkannt habe, nickt U., bedankt sich herzlich und bemerkt, dass er sehr erleichtert sei, alles noch einmal erlebt zu haben. U. hat eine schwierige Erfahrung jahrelang mit sich herumgetragen, hat sich immer wieder Vorwürfe gemacht, dass er nicht vorsichtiger war. Durch das Spiegeln auf der Bühne kann er das Geschehen neu einordnen.

Anstelle von psychodramatischem Sharing, Rollenfeedback und Prozessanalyse laden wir das Publikum nach der Aufführung zu einer kleinen Erfrischung ein. Hier

entstehen intensive, auch nachdenkliche Gespräche, manche sind von Momenten der Aufführung berührt. Weitere Geschichten und Erlebnisse werden ausgetauscht. Rückmeldungen an die Spielenden, die Musikerin und die Leiterin finden statt. Manche Leute kommen auf mich zu: „Jetzt wäre meine Geschichte dran gekommen, jetzt hätte ich erzählt!“

Wieder einmal erinnere ich mich an Morenos Worte: „Jedes wahre zweite Mal ist die Befreiung vom ersten.“ (Moreno 1923/1970, S. 77). Schamhaft besetzte Bilder aus der individuellen Innenwelt werden in einer ästhetischen Form in der gemeinsamen Außenwelt – auf der Bühne – zum Leben erweckt, es entsteht ein dynamisches Spiegeln. Die Bilder werden konkreter, bekommen eine Gestalt. Im Playback-Theater spricht niemand über diese Bilder, sie sind kollektives Gut geworden und dennoch eigene geblieben. In der Erinnerung bleiben sie stehen, wie sie gesehen wurden. Sie können sich in der Sicherheit des Unbewussten weiterentwickeln.

4 Das Besondere im Playback-Theater

4.1 Der Rote Faden – Playback-Theater als sozialer Dialog

In der Abfolge der Erzählungen erscheint eine Geschichte wie eine Antwort auf die vorhergehende. Ein Roter Faden ist gesponnen, der die Menschen im Raum verbindet. Nun ist es auch möglich, Schwieriges anzuschauen. Im Publikum ist ein unwahrnehmbarer, unbenannter gruppendynamischer Prozess abgelaufen. Unbewusst wird entschieden, welche Erlebnisse erzählt werden können und welche hier (noch) keinen Platz haben. Dann kommt der magische Moment, in dem jemand, angewärmt durch das Geschehen im Raum, sich meldet, eine schwierige, manchmal beschämende Geschichte zu erzählen. Im wortlosen Dialog ist die Entscheidung gefallen: Jetzt ist der Zeitpunkt da, ein belastendes Erlebnis mitzuteilen und zurückgespiegelt zu erleben. Auf dem gewachsenen Boden des Vertrauens, durch den Inhalt der erzählten Momente und Erlebnisse, hat sich ein Gewebe von gemeinsamen Geschichten und Gefühlen gebildet.

Das individuelle, peinliche Erlebnis wird zu einer Geschichte der Gemeinschaft, es entsteht ein sozialer Dialog in der Aufführung. Alle erfahren, wie aus dem Versteck der Scham ein Theaterstück entspringt, in dem gemeinsam erlebt, gelitten, gelacht und getrauert werden kann. Das Kollektiv aller Menschen im Raum trägt die Emotionen des Individuums mit, es identifiziert sich mit den Erzählenden.

4.2 Playback Theater spielen – ein befreiender Spiegel

Playback-Theater ist ein möglicher Weg zur Ganzwerdung, ein Mittel zur Erhaltung der persönlichen seelischen Gesundheit. Beim Erzählen und Zurückspiegeln finden Menschen wieder zu sich zurück. Wer erinnert sich nicht an die Kindheit, als mit gespitzten Ohren, großen Augen und offenem Mund den Müttern oder Großmüttern zugehört wurde, während diese Geschichten erzählten? Und im Erwachsenenleben? Wer hört zu, wenn man eine Erfahrung aus dem Alltag erzählt? Wem können wir

Erlebnisse anvertrauen, die uns umtreiben? Wo ist die Zeit zum Innehalten - ohne Ratschlag oder Trost?

Hier gleichen sich psychodramatische Bühne und die Bühne im Playback-Theater. Sie garantieren einen sicheren Ort, geschützt durch ihr Setting und das Ritual. Hier kann Begegnung stattfinden, es gibt Raum für Unausgesprochenes, Unerwartetes, für Überraschungen.

Nach Moreno (1946/1977, S. 9) ist es die Spontaneität, die Kreativität, die mobilisiert, anregt, jedenfalls mehr. Spontaneität ist Energie, die hier und jetzt wirkt. Dank unserer Kreativität bleiben wir nicht passive Opfer, sondern werden zu SchöpferInnen (Kreator) unserer Geschichte – im Playback-Training, auf der Bühne, im Alltag.

Fox (1994, S. 178) meint:

When a group of actors not only function well on a fictive level, but enjoy being together on the social level, a very strong communication is made. As spectators we rejoice at true teamwork, at manifestations of genuine interpersonal excitement and joy.

In den Proben erwecken wir in uns bisher unbekannte, oft angstbesetzte Figuren zum Leben. Durch Improvisation machen unsere Körper neue Erfahrungen. Akzeptieren wir die unterschiedlichsten Rollen und Gefühle, lösen wir uns von skelettierten Mustern. Unser heiles inneres Kind wird zu neuem Leben erweckt, wir bekommen unbemerkt Zugang zu verschütteten Aggressionen und befreien uns im Stegreifspiel davon. Moreno schreibt im „Stegreiftheater“:

„Das Leben ist die Einatmung, Stegreif Ausatmung der Seele. Durch Einatmung entstehen Gifte (Konflikte), durch Ausatmung werden sie wieder frei [...] der Kranke treibt selbst seine Krankheit aus.“ (1923/1970, S. 71)

Schattenaspekte, die wir im Dunkeln vergessen, treten im Spiel an die Oberfläche. Wir werden zu unseren Schattenfiguren; wir überschreiten unbemerkt die Grenze zwischen unserer Alltagsidentität und dem Schatten.

Gerade nach Aufführungen sind Gruppen hochempfindlich. Kritik direkt nach der Aufführung kann den Einzelnen vollkommen infrage stellen, Konflikte in der Gruppe auslösen. Und doch muss dieser Schatten beachtet werden, wenn die Gruppe weiter bestehen soll. In den Proben seit Jahren trainierender Gruppen werden Konflikte nicht nur diskutiert, sie werden zurückgespielt. Das Playback-Theater Setting wird eingehalten, d. h. die Betroffenen erzählen, die andern Gruppenmitglieder spielen die Geschichte auf der Bühne. Mitglieder der Gruppe sehen und hören ihre alten Muster im sicheren Rahmen auf der Bühne gespiegelt. Sie werden zum Nachdenken und zum weiteren Dialog angeregt. Schattenaspekte können integriert werden, auch ohne Rollenfeedback oder Sharing.

4.3 Alice vor dem Spiegel

Deutlich erleben wir eine klare Grenze zwischen Realität und Irrealität in der Geschichte „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll. Alice sieht sich im Spiegel und geht durch ihn hindurch in eine andere, ihr fremde Welt. Als Protagonistin im Psychodrama sind wir Alice, die in seltsame, faszinierende, aber auch beängstigende Welten eintritt, sich in der Welt hinter dem Spiegel mal riesig, dann wieder winzig erlebt und mit allerlei Ungeheuern konfrontiert wird. Im Psychodrama erleben wir uns im Rollenwechsel in allen Figuren, denen wir begegnen.

Im Playback-Theater bleiben die Erzählenden immer außerhalb des Spiegels, gehen nie durch ihn hindurch. Auch hier werden Wunderwelten erlebt, sie bleiben aber immer diesseits des Spiegels. Die Grenze der Bühne wird nie überschritten, von den Zuschauenden wird das Erlebnis, das Trauma, die Not oder Freude aus der Distanz als Bühnengeschehen wahrgenommen.

Die Geschichte ist gespielt, sie wurde im Spiegel gesehen und die Erzählenden verlassen den Erzählerstuhl mit verinnerlichten Bildern. Die Erzählenden erfahren nicht, wie es den Spielenden gegangen ist, was sie erlebt haben, wie es im Sharing und Rollenfeedback im Psychodrama der Fall ist. Erzählende, Zuschauer und Spielende bleiben allein mit ihren Erinnerungen, es gibt keine Prozessanalyse. Vielleicht ist die nächste erzählte Geschichte eine Antwort auf die Vorhergehende.

Befreiendes Lachen, gemeinsames Trauern kann etwas Ähnliches darstellen wie das Sharing im Psychodrama. Besonders, wenn sich darauf folgend Geschichten zeigen, die eine Art Weiterentwicklung bedeuten, neue Aspekte aufgreifen oder mit Unerwartetem einen Blickwechsel in Gang setzen (Roter Faden).

Es bleibt dabei: Playbacktheater ist keine Therapie, eher ein Mittel zur sozialen oder politischen Arbeit. Mit seiner Fokussierung auf das Prinzip des dynamischen Spiegels hat es therapeutische Wirkungen, ermöglicht einen aktiven sozialen Dialog und kann als Modell respektvoller und achtsamer Kommunikation dienen. Und es ist ein Fest der Geschichten, der Spontaneität und von spannender Unterhaltung.

Anmerkungen

- 1 Die „Original Playback Theatre Company“ entstand 1975 im Hudson Valley, in der Nähe von Beacon, wo auch Moreno lebte. Einige Mitglieder dieser Truppe, z. B. Judy Swallow, waren ebenfalls Schüler von Moreno. Auf der ursprünglichen Moreno-Bühne, inzwischen nach Baughton Place verlegt, spielen diese dort regelmäßig und bieten Weiterbildungen in Psychodrama und Playback-Theater an.
- 2 Die Fotos entstanden während einer Trainingseinheit der Playback-Theater-Schule und bei einer Auf-führung des Playbacktheater-Spektrum.ch.

Open Access Dieser Artikel unterliegt den Bedingungen der Creative Commons Attribution License. Dadurch sind die Nutzung, Verteilung und Reproduktion erlaubt, sofern der/die Originalautor/en und die Quelle angegeben sind.

Literatur

- Fox, J. (1994). *Acts of service. Spontaneity, commitment, tradition in the nonscripted theatre*. New Paltz: Tusitala.
- Moreno, J. (1923/1970). *Stegreiftheater*. Beacon: Beacon House.
- Moreno, J. (1946/1977). *Psychodrama I.4. Edition with new introduction*. New York: Beacon.



Marianne Tobler-Schkölziger, 1942, lic.phil I, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP, Psychotherapeutin ASP, Practitioner of Playback Theatre (Jonathan Fox School of Playback Theatre, New York), Stellv. Vors. Playback-Theater Netzwerk e.V.(PTN), Gründungsmitglied Psychodrama Helvetia (PDH), 1993-2002 Vors. PDH, Psychotherapeutin in eigener Praxis, Psychodrama-Supervisorin, Spielerin in der ersten deutschsprachigen Playback-Theater Gruppe „Playback-Theater Schweiz“ seit 1998, Leiterin dieser Gruppe (jetzt: PlayBack-Theater-Spektrum.ch).